

Die Secundinier von Igel und die Woll- und Textilindustrie in Gallica Belgica: Fragen und Hypothesen*

von

JOHN F. DRINKWATER

Die detaillierte Darstellung lebendiger Szenen sowohl des häuslichen als auch des gewerblichen Alltagslebens, die einen so wichtigen Hauptbestandteil des großen Grabmonumentes der Secundinier in Igel bei Trier ausmachen, hat im Laufe der Jahre — zu Recht — eine große Zahl von Kommentaren hervorgerufen¹. In einem kürzlich erschienenen Artikel habe ich jedoch selbst darauf hingewiesen, daß die industrielle und gewerbliche Aktivität des „Familienunternehmens“ eine noch genauere Untersuchung rechtfertigen². Es ist seit langer Zeit unumstritten, daß die Secundinier eng mit dem Tuchhandel verbunden waren; meiner Meinung nach sind die genaue Art dieser Verbindung und ihre Verflechtungen niemals voll erforscht worden. So wurden die Zeugnisse der Igeler Säule in den beiden letzten und maßgebenden Untersuchungen der Textilindustrie unter dem römischen Reich nahezu vernachlässigt³.

Die Hauptmonographien über das Denkmal haben natürlicherweise gewisse wirtschaftliche und soziale „Modelle“ zur Erklärung des Reliefs angeboten. Drexel wiederholte die traditionelle Ansicht, die Secundinier seien Tuchgroßhändler mit geschäftlicher Niederlassung in Trier und Familienwohnsitz in Igel gewesen⁴. Tatsächlich war er in der Lage, aus dem offensichtlichen Fehlen irgendwelcher Darstellungen von Produktionsarbeiten auf dem Monument die kategorische Behauptung abzuleiten, daß das Unternehmen nur mit dem Verkauf und nicht mit der Manufaktur von Stoffen beschäftigt gewesen sei⁵. Nach Drexel waren Produktion und Vermarktung von Textilien zwei völlig voneinander getrennte Unternehmungen in der gallischen Wirtschaft, wobei das erste eine Angelegenheit von Familienhaushalten oder kleinen Betrieben gewesen sei, während letzteres in den Bereich sehr großer kommerzieller Konzerne, wie

* I would like to thank Herr U. Kürten, of the Sheffield City Polytechnic, for translating this article from English into German, and the Sheffield University Research Fund for help towards the cost of its completion.

¹ Siehe z. B. F. Drexel, Die Bilder der Igeler Säule. *Röm. Mitt.* 35, 1920, 83—143; H. Dragendorff und E. Krüger, Das Grabmal von Igel (*Römische Grabmäler des Mosellandes* 1), Trier 1924; E. Zahn, Die Igeler Säule bei Trier (*Rheinische Kunststätten* 6/7), Neuss 1968 (überarbeitet 1976).

² *The Rise and Fall of the Gallic Julii*. *Latomus* 37, 1978, 836 Anm. 104.

³ A. H. M. Jones, *The Cloth Industry under the Roman Empire*. *Economic History Review* 13, 1960—61, 183—192; J. P. Wild, *Textile Manufacture in the Northern Roman Provinces*, Cambridge 1970. Vgl. auch W. O. Moeller, *The Wool Trade of Ancient Pompeii*, Leiden 1976.

⁴ Drexel a. a. O. (Anm. 1) 90.

⁵ Ebd. 93.

dem der Secundinier, gefallen sei⁶. Diese Theorie machte es ihm möglich, den Kaufmannsstand fortgesetzt als eine „offenbar durchaus nicht erfreuliche Klasse von Emporkömmlingen“ zu brandmarken, die auf Grund der Schwerstarbeit anderer fett geworden seien; er ging so weit, eine Verbindung zwischen den unterdrückten Armen und den „Volksaufständen“ des Maternus und der Bagauden in Gallien im späten zweiten und dritten Jahrhundert zu unterstellen⁷. Dragendorff und Krüger sahen die Secundinier ebenso als Tuchgroßhändler⁸. Andererseits brachen sie jedoch seinem Argument der strikten wirtschaftlichen und sozialen Trennung zwischen Produzenten und Kaufleuten mit allem, was daraus folgte, die Spitze ab, indem sie versuchsweise ein stark beschädigtes Relief auf der Ostseite der Basis, das von Drexel ignoriert worden war, als Tuchwerkstatt identifizierten⁹. Dennoch ist im allgemeinen ihre Untersuchung, obgleich ohne Zweifel immer noch das Standardwerk über das Denkmal von Igel, enttäuschend in ihrer ungenügenden Abhandlung der geschäftlichen Tätigkeiten und der sozialen Position der Secundinier¹⁰. Kürzlich jedoch hat Zahn, wenn auch nur andeutungsweise, einen irgendwie komplexeren wirtschaftlichen Rahmen, in den die Familie einbezogen werden müsse, gefordert. Wie alle anderen ist er bereit, die Secundinier als Tuchgroßhändler zu akzeptieren, und folgt Dragendorff und Krüger dahin, sie auch mit der Herstellung von Stoffen beschäftigt zu sehen¹¹. Aber anders als Dragendorff und Krüger, und sogar anders als Drexel, hat er ein ziemlich genaues Modell für die Funktionsweise des Geschäfts entworfen. So sieht er die Secundinier zunächst als Großgrundbesitzer, die ihre Ländereien um Igel an unabhängige Pächter verpachteten, von welchen einige ihre Pacht in Geld entrichteten (wie in der „Kontorszene“, Abb. 2, gezeigt) und andere mit Gegenständen, sei es mit Naturprodukten (dargestellt im Naturalabgaberelief) oder mit Fertigprodukten, d. h. mit Tuchbahnen (die „Tuchprobeszene“, Abb. 3) bezahlten¹². Nach Zahn war es dieser am Ort produzierte Stoff (gewebt von den Pächtern aus der Wolle ihrer eigenen Schafe), den die Secundinier zusammen mit dem, den sie selbst im eigenen Betrieb produziert hatten, von Igel nach Trier in ihren „Tuchladen“ (Abb. 5) versandten¹³. Wie ich schon andeutete, und aus Gründen, die, wie ich hoffe, im folgenden klar werden, finde ich keine dieser Erklärungen besonders zufriedenstellend, nicht einmal die letzte, die bis heute die beste ist. Vor allem gibt es bisher keinen ernsthaften Versuch, die Funktionsweise des Textilgewerbes als Industrie zu verstehen, und daher fehlt jegliche genaue Erklärung der Rolle, die die Secundinier darin spielen. Die Beobachtungen sind bisher alle nur im Vorübergehen als Teil eines allgemeinen Kommentars zu allen Reliefs an diesem Monument gemacht worden.

⁶ Ebd. 95 f.

⁷ Ebd. 99 f.

⁸ Dragendorff und Krüger a. a. O. (Anm. 1) 52 f., 96.

⁹ Ebd. 53, 96 und Anm. 3.

¹⁰ Es ist in der Tat offensichtlich, daß diese Autoren dazu tendierten, einer umfassenderen Interpretation der Reliefs aus dem Wege zu gehen; sie zogen allgemeine Zusammenhänge nur in Reaktion auf Drexels Artikel in Betracht.

¹¹ Zahn a. a. O. (Anm. 1) 15 (er identifiziert einen Weber bei der Arbeit) und 37.

¹² Ebd. 37 f., 20, 33, 12.

¹³ Ebd. 37 f., 8.

Aus einer Studie des Monuments selbst und unter Zuhilfenahme anderen Materials (aus antiken sowie aus mittelalterlichen Quellen) werde ich in diesem Aufsatz zuerst darauf hinweisen, welcher Art das Geschäft dieses Betriebes wirklich war. Das führt uns zu ausführlichen Überlegungen, wie es wohl organisiert gewesen ist. Schließlich werde ich versuchen, das Ganze in seinen weiteren historischen Zusammenhang zu setzen.

Das Geschäft

Es ist klar, wie schon seit langem erwiesen, daß die Secundinier auf die eine oder andere Art am Stoffhandel Anteil hatten. Zwei Szenen, beide auf der Südseite des Monumentes, zeigen deutlich große Mengen Stoff, die untersucht („Tuchprobe“, Abb. 3) und verkauft („Tuchladen“, Abb. 5) werden. Es ist angemessen zu vermuten, daß der gezeigte Stoff ein Wollstoff war. Wolle war bei weitem das wichtigste Textilgewebe des römischen Westens, und Hinweise auf Wolle guter Qualität finden sich sowohl bei Strabo als auch in Diokletians Preis-Edikt¹⁴. Hirten und Schafe sind auf wenigstens zwei Reliefs in Espérandieus Katalog abgebildet¹⁵. Weiterhin ist es gerechtfertigt zu vermuten, daß die wohlverbürgte gallische Herstellung und der Export von Kleidung und anderen damit verbundenen Produkten — wie erwähnt bei Strabo, Martial, Juvenal, im Preis-Edikt und in der *Historia Augusta* — selbst auf der einheimischen Produktion von Wollstoffen basierte; tatsächlich muß auf die enge Beziehung zwischen den Gebieten mit Schafzucht und denen mit Kleiderproduktion in *Gallica Belgica* hingewiesen werden¹⁶. Die Secundinier betrieben folglich ein Gewerbe, das in der Wirtschaft Galliens und tatsächlich auch des Imperiums eine ungeheure Bedeutung hatte.

Um zu verstehen, an welchem Platz die Familie in der Wollindustrie stand, müssen wir etwas über die Industrie vor der industriellen Revolution wissen und uns besonders mit gewissen allgemeinen Erscheinungen in ihrer historischen Entwicklung zur gleichen Periode beschäftigen. Grundsätzlich war die Produktion von hochwertigen Wollstoffen für den Export auf Märkte außerhalb der rein lokalen eine schwierige Angelegenheit, die das Zusammentreffen einer großen Anzahl verschiedenster Fertigkeiten, Ausrüstungen und Rohmaterialien verlangte¹⁷. Die Fertigkeiten waren: die des Bauern, der die Schafe züchtete, die besondere Felle trugen; die des Scherers, der die Tiere schor; die des Sor-

¹⁴ J. P. Wild, *Clothing in the North-West Provinces of the Roman Empire*. *Bonner Jahrb.* 168, 1968, 168 f.; ders. a. a. O. (Anm. 3) 4—10; Moeller a. a. O. (Anm. 3) 4; Strabo 4, 4, 3 (der die gröberen einheimischen Vliese mit der feinen Wolle vergleicht, die von den Römern eingeführt wurde); *Edict. Dioclet.* 25, 9 (hier wird der maximale Preis pro Pfund atrebatischer Wolle festgesetzt).

¹⁵ E. 5069 (?); E. 5824 (= CIL XIII 7070); E. 6541.

¹⁶ Martial 1, 53, 5; Juvenal 8, 145; *Edict. Dioclet.* 19, 32, 45, 46, 48, 54, 60; *HA. Gallienus* 6, 6; *Carinus* 20, 6 (zur Diskussion dieser Belege siehe Wild a. a. O. (Anm. 14) 223—228; das Verhältnis zwischen Wolle-, Tuch- und Kleiderproduzenten wird weiter unten diskutiert).

¹⁷ Im direkt folgenden habe ich mich stark bezogen auf: E. Carus-Wilson, *The Woollen Industry*. *Cambridge Economic History of Europe II*, Cambridge 1952, 379 ff.; H. Heaton, *The Yorkshire Woollen and Worsted Industry*², Oxford 1965, 332—342; Moeller a. a. O. (Anm. 3) 8—28.

tierers, der die Wolle in unterschiedliche Qualitätsgrade einteilte (und sogar die unterschiedlichen Büschel eines Fells nach Qualität sortierte); die des Wäschers, der die Wolle von Unreinheiten befreite; die des Spinners, der sie zu Garn verarbeitete; die des Webers, der das Garn zu grobem Stoff verwob (das „Gewebe“); die des Walkers, der das Gewebe schrumpfen ließ oder es dehnte, bis es gleichmäßige Form und Struktur bekam; die des Färbers, der es einfärbte; die des Appretierers, der dem Gewebe den Flor gab und es letztlich glättete; und nicht zuletzt die des Händlers, der für den Stoff einen Markt fand. Was die Produktionsstätten und Ausrüstungen angeht, die notwendig waren, um diese Operationen auszuführen, so können wir die folgenden aufzählen: Bauernhöfe, um die Wolle zu produzieren; Transportmittel, um die Vliese einzubringen, und Lagerhäuser, um sie vor der Weiterverarbeitung zu lagern; Webstühle; Komplexe von Trögen, Tanks und Küpen, zusammen mit Trockenrahmen und ausreichenden Trockenräumen zum Walken und Färben der Wolle; Spezialrahmen und -scheren zum Appretieren und weitere Lagerräume und Transportmittel vor dem Verkauf der Ware. Die wesentlichen Rohmaterialien bestanden aus: feinen oder besonderen Wollarten; Öl für die Bearbeitung des Garns; reinem Wasser (in riesigen Mengen) zum Auswaschen, Walken und Färben; Reinigungsmitteln zum Waschen und Walken; Farbe und Beize zum Färben. Aus diesen Gründen war die Wollindustrie, sogar schon vor dem 18. Jahrhundert, hoch entwickelt, da sie eine beträchtliche Arbeitsteilung erforderte. Sie bestand aus einer komplexen Kette von Prozessen, von denen jeder einzelne sowohl von der sicheren Versorgung mit Rohmaterialien oder Halbfertigwaren aus vorhergehenden Arbeitsgängen als auch von der ständigen Nachfrage nach eigenen Produkten für die nachfolgenden Arbeitsgänge abhängig war. Tatsächlich handelte es sich um eine Industrie, die, um überleben zu können, auf ein gewaltiges Zusammenspiel der unterschiedlichen Einzelfähigkeiten angewiesen war, eine konzertierte Organisation, die die Möglichkeiten und Fähigkeiten der individuellen, direkt am Produktionsprozeß beteiligten Handwerker überschritt. Es war dies eine Industrie, die während des Mittelalters immer wieder Unternehmer hervorbrachte, die tatsächlich die führenden Kapitalisten ihres Zeitalters wurden¹⁸.

Solche Männer mögen wohl direkt an einem oder mehreren Produktionsprozessen beteiligt gewesen sein, die Teil der Wollproduktion waren, sie mögen sogar einen oder zwei Webstühle in ihren Häusern untergebracht haben¹⁹, ihr größter Anteil am Geschäft lag jedoch im Management und in der Organisation der umfassenderen Arbeitsvorgänge, indem sie die Rohmaterialien besorgten, die Herstellung des Garns und des Tuchs kontrollierten und überwachten und vor allem, indem sie dafür sorgten, daß das Endprodukt bereitstehende Käufer fand. Das waren die Tuchwarenhändler, die „Drapiers“, die „Drapers“, die „Lanaiuoli“, die „Clothiers“, die man zu jeder Zeit in jedem Land fand, in dem die Wollindustrie zu wirtschaftlicher Bedeutung anwuchs: in Flandern und

¹⁸ E. Power, *The Wool Trade in English Medieval History*, Oxford 1941, 4; G. D. Ramsay, *The Wiltshire Woollen Industry*, Oxford 1943, 31; Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 381, 421.

¹⁹ Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 15.

England im 13. Jahrhundert²⁰, in Italien im 14. Jahrhundert²¹ und wiederum in England im 14. bis zum 17. Jahrhundert²². Vor solch einem Hintergrund muß die Tätigkeit der Secundinier während des dritten Jahrhunderts nach Christus betrachtet werden.

Ich stimme mit Drexel überein, daß die Reliefs von Igel ausreichend in Anzahl und Detail sind, um vermuten zu lassen, daß die Auftraggeber soviel Information wie möglich von ihrem Alltag und ihrem Geschäftsleben an den Betrachter weitergeben wollten²³. Folglich ist, solange man das Argument nicht überzieht, was nicht abgebildet ist, wahrscheinlich ebenso wichtig wie, was tatsächlich zu sehen ist. Insbesondere zeigt das Relief weder Schafzucht noch die Herstellung von Wollprodukten oder deren Verkauf durch den Einzelhändler. An anderer Stelle existieren Reliefs, die Schafe und Schafhirten zeigen; sie wurden oben bereits erwähnt. Die Abwesenheit solcher Bilder in Igel spricht für sich²⁴. Die Behauptung, das Nichtvorhandensein von Hinweisen auf die Produktion und den Endverkauf von Wollgütern sei bedeutsam, bedarf einer kurzen Erläuterung. Eine große Zahl gallischer Reliefs zeigt deutlich den Verkauf von Fertigwaren in kleinen Läden an Kunden, z. B. von Ausstattungstoffen in Form von Vorhängen oder Tischtüchern, oder auch von Schultercapen und Tuniken²⁵ „von der Stange“. Stoffbahnen sind, wo sie gezeigt werden, klein und handlich und werden von einer oder zwei Personen gehandhabt²⁶. In solchen Reliefs tauchen häufig die Schneiderscheren auf, benutzt von all denen, deren Aufgabe es war, die Tuche aufzuarbeiten²⁷. Die Igeler Säule hat keine solche Szene. Tuch erscheint nur in großen, schweren Bahnen, die mehrere Personen zum Entfalten notwendig machen, und es gibt nirgendwo ein Anzeichen dafür, daß diese Ballen in kleine Teile zerschnitten oder in erkennbare Stücke, sei es für Kleidung oder Möblierung, verarbeitet würden. Was dargestellt ist, ist einerseits eine Andeutung von Tuchherstellung (in der „Werkstatt“), aber meistens das Vermarkten von fertigem Tuch in großen Ausmaßen und sehr großen Mengen. Von diesen Beobachtungen und meinen früheren Bemerkungen zur mittelalterlichen Wollindustrie ausgehend, möchte ich die Hypothese wagen, auf der die Argumentation für vieles Folgende in diesem Aufsatz beruhen wird, nämlich daß wir aufhören sollten, die Secundinier einfach als „Großhändler“ zu sehen. Statt dieser vagen und uninformativen Beschreibung sollten wir beginnen, sie in einem sehr speziellen Sinne als Unternehmer, als „Dra-

²⁰ Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 381 f.

²¹ Ebd. 394 f.

²² Ebd. 421 f. Ebenfalls von Bedeutung sind die Bemerkungen von E. Wipszycka, *L'industrie textile dans l'Egypte romaine*, Warschau 1965, 98—102, die trotz ihrer Argumentation für die Vorherrschaft von kleinen, unabhängigen Textilproduzenten im römischen Ägypten, die Bedeutung späterer Belege anerkannte und sich genötigt fühlte, die Existenz von Zwischenhändlern dort zu untersuchen und zu konzedieren, wenn auch nur (wegen der lokalen Umstände) in bescheidenem Ausmaß.

²³ Drexel a. a. O. (Anm. 1) 93.

²⁴ Siehe oben Anm. 15.

²⁵ E. 5123 (das C. Jullian als Vorhang sieht: *Histoire de la Gaule V*, Paris 1920, 243, das für mich aber ganz klar eine Art Tischtuch ist); E. 1099, 2781, 3786.

²⁶ E. 1099, 1342, 1659, 4043, 5176 (?).

²⁷ E. 1461, 2739, 3683, 3785, 6943 (ich gebe zu, daß der schlechte Zustand des „Tuchwerkstatt“-Reliefs eine schlüssige Argumentation in diesem Falle verhindert).

piers“, als „Drapers“, als „Laniuoli“, als „Clothiers“ zu betrachten: Männer, „die Tuche der Bearbeitung und dem Verkauf zuführen“, um es in die Worte des elisabethanischen „Statute of Artificers and Apprentices“ zu kleiden²⁸.

Als Tuchhändler wären die Secundinier nicht mit der Herstellung von gewöhnlichen groben Wolltuchen befaßt gewesen, die sicherlich von vielen Herstellern überall für den lokalen Bedarf gefertigt wurden²⁹, sondern mit der Produktion feiner oder spezieller Gewebe, die von gelernten Handwerkern angefertigt wurden³⁰. Ein rein lokaler Markt hätte solche Stoffe nicht voll aufnehmen können; deshalb wird man Käufer von außerhalb haben finden müssen.

Diese beiden Annahmen sind sicherlich gerechtfertigt, wenn man die zeitgenössischen Belege für die große Bedeutung der gallischen Woll- und Textilindustrie für das gesamte Imperium in Betracht zieht, wie bereits oben beschrieben. Zusätzlich würde die zweite Idee, d. h. die Notwendigkeit für die Secundinier, die Stoffe vom Herstellungsort fortzutransportieren, vieles dazu beitragen, die große Bedeutung zu erklären, die auf den Igeler Reliefs auf den Transport zu Wasser (Abb. 4) und zu Lande gelegt wird³¹. Historisch waren es die Kontakte mit den entlegenen Märkten, die die Basis der wirtschaftlichen Macht der Tuchhändler bildeten. Je entlegener der Markt, desto einflußreicher wurden sie; denn die Entfernung hinderte die Hersteller daran, Möglichkeiten zu finden, ihre eigenen Produkte direkt an den Kunden zu bringen³².

Die Organisation

Wie bereits oben ausgeführt, verträgt sich Zahns Modell einer örtlich begrenzten, im kleinen Rahmen betriebenen Tuchproduktion bei Igel, die mehr oder weniger ein Nebenprodukt der Stellung der Secundinier als Landeigentümer wäre, nicht mit der Ernsthaftigkeit und Komplexität des Tuchgeschäftes, wie sie der deutliche Wunsch des Auftraggebers der Säule, diese Verantwortlichkeiten abzubilden, widerspiegelt und wie es von späteren, mittelalterlichen Angehörigen desselben Gewerbes illustriert wird. Die kommerzielle Sach-

²⁸ Zitiert von Heaton a. a. O. (Anm. 17) 91.

²⁹ Jones a. a. O. (Anm. 3) 86; vgl. Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 13; Heaton a. a. O. (Anm. 17) 21; E. Kerridge, *Wool Growing and Wool Fibres in Medieval and Early Modern Times. The Wool Textile Industry in Great Britain*, hrsg. von J. G. Jenkins, London 1972, 24.

³⁰ Bewußt unterscheide ich zwischen „feinen“ und „speziellen“ Geweben. Der Zusammenhang von Strabos Ausführungen (s. o. Anm. 14) legt nahe, daß die Schafe in Nord-Gallien eine Wolle trugen, die zu einem weichen, dichtgewobenen Gewebe verarbeitet werden konnte. Dieses war sicherlich von ganz anderer Art als das Gewebe, das zu den schweren, wasserdichten byrri verarbeitet wurde (vgl. J. P. Wild, *The Byrrus Britannicus. Antiquity* 37, 1963, 198). Zur unersetzlichen Rolle der gelernten Arbeitskräfte während jedes Stadiums der Stoffherstellung siehe Wild a. a. O. (Anm. 3) 31 und Moeller a. a. O. (Anm. 3) 11–26.

³¹ Auf der Westseite der Basis das Relief mit dem Lastwagen und auf der Nord- und Westseite der Stufen die Abbildung des Transports mit Flußschiffen („Treidel-fahrt“). (Mit der Abbildung des Eselszuges auf der Nordseite des Frieses beschäftige ich mich in anderem Zusammenhang weiter unten.)

³² Vgl. Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 10, 20 f., 27: Besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß die 80 Meilen von Wiltshire zu den neuen Londoner Märkten die Unabhängigkeit der Spinner und Weber zerstörte, die vorher ihre Waren in Salisbury verkauft hatten.



Abb. 1 Igeler Säule, Fries der Nordseite: Transport über Gebirge (Abguß)

kenntnis der römischen Welt darf nicht unterschätzt werden; kurz: man muß einen hohen Grad an professioneller Erfahrung voraussetzen.

Nehmen wir z. B. den Fall der Wollversorgung. Während des Mittelalters war keine Region, in der Wolle produziert wurde, ja nicht einmal ein Wolle produzierendes Land in der Lage, sich mit diesem fundamentalen Rohmaterial selbst zu versorgen. Das frühmittelalterliche England zum Beispiel, dessen Hauptexport aus einheimischer Wolle bestand, die an die Wolle verarbeitenden Städte von Flandern geliefert wurde, mußte spanische und deutsche Vliese importieren, um seine eigene entstehende Wollindustrie versorgen zu können³³. Etwas später und über kleinere, wenn auch nicht unwichtigere Entfernungen hinweg, stand die Schafe züchtende und Wolle produzierende Grafschaft Wiltshire in England vor dem gleichen Problem: Während die überschüssige Wolle teilweise nach Yorkshire exportiert wurde, mußte zusätzliches Rohmaterial aus anderen Landesteilen importiert werden³⁴. Und alles das einfach deswegen, weil die einheimischen Vliese nicht alle die verschiedenen Wollarten liefern konnten, die für verschiedene Tucharten notwendig sind³⁵. Ich sehe keinen Grund, warum ausgerechnet Gallia Belgica von solchen Beschränkungen hätte ausgenommen sein sollen; die gesamte Wolle für die Tuche der Secundinier kann nicht auf dem Rücken ihrer eigenen Schafe oder der Schafe ihrer Pächter gewachsen sein; man wird Vorkehrungen getroffen haben, Vorräte aus größerer Entfernung heranzubringen. Tatsächlich ist es vorstellbar, daß die entsprechenden Entfernungen ganz beträchtlich waren. Die Hinweise im Preis-Edikt auf den Export von atrebatischer Wolle werden allzu oft verstanden, als ob Gallien, oder zumindest Belgica, keine Notwendigkeit zur Einführung dieses Artikels gehabt habe³⁶. Die Existenz einer blühenden Tuchindustrie würde, gerade aus historischer Erfahrung, genau das Gegenteil nahelegen; soweit es die Secundinier betrifft, möchte ich besonders auf das Relief an der Nordseite des Frieses hinweisen. In einfacher, aber deutlicher Form zeigt es einen Eselszug, die Tiere mit Ballen beladen, der einen steilen und zerklüfteten Berg hinaufzieht, auf dessen Gipfel ein kleines Haus zu sehen ist (Abb. 1).

³³ Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 375 f.; Kerridge a. a. O. (Anm. 29) 20.

³⁴ Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 6.

³⁵ Heaton a. a. O. (Anm. 17) 118.

³⁶ Siehe oben Anm. 14.

Wenn, wie es von anderen vorgeschlagen wurde, dieses Haus als ein Zollhaus zu identifizieren ist, dann könnte es sein, daß wir hier ein Bild vor uns haben, das die Beteiligung der Familie an der Wolleinfuhr aus Italien (Tarent) über die Alpen, oder, wie ich noch eher glaube, an der Einfuhr spanischer Wolle (Asturien) über die Pyrenäen darstellt³⁷.

Gleichermaßen war das Verarbeiten der Wolle zu Garn und Tuch kein Arbeitsgang, der auf die Bewohner eines Gutes hätte beschränkt sein können. Zur Zeit vor dem Maschinenspinnen hinkte die Produktion von Garn immer dem Bedarf der Weber hinterher; deshalb war im 18. Jahrhundert der Arbeitsprozeß des Spinnens der erste, der den Handarbeitern entrissen wurde³⁸. In den Regionen der Tuchherstellung in Yorkshire mußten die Tuchhändler Garn aus entlegenen Grafschaften heranschaffen, um ihre Webstühle voll auszulasten, obwohl Spinnen eine regelmäßige Zusatzarbeit aller Frauen und Kinder der Arbeiterklasse war³⁹. Die Produktivität der englischen Weber vor der industriellen Revolution war zwar relativ höher als die der Spinner, absolut betrachtet jedoch immer noch niedrig⁴⁰. Die Zahl der Arbeitsstunden, die für eine einzige Stoffbahn benötigt wurden, war für heutige Begriffe unglaublich hoch und macht verständlich, warum, wo möglich, der Handwerker bereit war, den Rest seiner Verantwortlichkeiten dem Tuchhändler abzutreten⁴¹. Diese Dinge müssen in Betracht gezogen werden, wenn man die römische Wollindustrie beurteilen will, um so mehr, als ohne Spinnrad und Weberschiff der technologische Stand noch niedriger war⁴². Ich wiederhole: die Secundinier konnten ihren Bedarf an Garn oder Geweben nicht aus den begrenzten und Teilzeitarbeiten ihrer Villa decken. Als große Tuchunternehmer werden sie einem ständigen, starken Fluß zu vermarktender Stoffe gleichbleibender Qualität Vorrang zugebilligt haben. Aus den bereits erklärten Gründen wäre es ihnen unmöglich gewesen, dieses Ergebnis mit Arbeitskräften zu erzielen, die sie direkt (z. B. durch Landbesitz) kontrollierten. Deshalb sollten wir bereit sein, ihnen ein Geschäft zuzubilligen, das in viel größeren Zusammenhängen operierte. Im folgenden wird ein Versuch der Rekonstruktion unternommen, wie sie operiert haben könnten. Wiederum soll vergleichend mittelalterliches Material hinzugezogen werden.

Der Produktionsprozeß

Der erste Schritt in der Produktion von Stoff war offensichtlich der Kauf der Wolle. Wie bereits dargelegt, ist es wahrscheinlich, daß große Mengen „importiert“ werden mußten (in dem Sinne, daß sie nicht in der unmittelbaren Umgebung des Bereichs der Manufaktur produziert wurde). Kleine Firmen

³⁷ Vgl. Dragendorff und Krüger a. a. O. (Anm. 1) 77 (mit besonderem Hinweis auf die Peutinger-Tafel und die Pyrenäen). Zum Export von Wolle aus Italien und Spanien siehe Edict. Dioclet. 25, 1 und 4.

³⁸ Heaton a. a. O. (Anm. 17) 338 f.

³⁹ Ebd. 335.

⁴⁰ Ebd. 340.

⁴¹ Ebd. 108.

⁴² Zum Spinnrad siehe Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 379; zum Weberschiff: J. P. Wild, *Prehistoric and Roman Textiles. The Wool Textile Industry in Great Britain*, hrg. von J. G. Jenkins, London 1972, 13 f.

werden zweifellos von Zwischenhändlern Gebrauch gemacht haben, „Maklern“, die zwischen ihnen und den Schaffarmen standen. Größere Unternehmen werden die Kreditmöglichkeiten und Produktionskapazitäten gehabt haben, mit den Schafzüchtern direkt zu verhandeln. In dieser zweiten Kategorie würde ich die Secundinier ansiedeln⁴³. Das kann durch Hinweise auf die Säule selbst gerechtfertigt werden, die großzügigen Reichtum widerspiegelt, und durch die Tatsache, daß unsere Hinweise auf Schafzucht, so geringfügig sie sind, Schafzucht in großem, spezialisiertem Rahmen in der Gegend des Rheintales nahelegen⁴⁴. Das Zeugnis des Mittelalters legt nahe, daß solche Produzenten ihr Geschäft gemeinhin mit einem regelmäßigen Kunden, dem sie dann ihre gesamte geschorene Wolle verkauften, auf der Basis regelmäßiger Jahresverträge abwickelten⁴⁵. In Fällen, in denen die zu bewältigenden Entfernungen nicht zu groß waren, konnten die Verhandlungen wohl durch die Vertragspartner selbst geführt werden. Wo jedoch lange und ermüdende Reisen notwendig waren (und ich habe ja bereits von möglichen Spanien-Beziehungen gesprochen), werden die Secundinier wohl auf Agenten oder „Kommissionäre“ haben zurückgreifen müssen, deren Sorgfalt und Vertrauenswürdigkeit für die finanzielle Gesundheit des Unternehmens wesentlich waren. In diesem Zusammenhang mag die Hauptansicht des Monumentes bedeutsam sein hinsichtlich der Art und Weise, wie sie nahezu gewaltsam versucht, eine Anzahl von Personen aufzuführen, entweder in der Inschrift selbst oder auf dem Relief, das über ihr angebracht ist. Könnte in diesem Fall das mysteriöse Paar L. Saccius Modestus und sein Sohn Modestius Macedo eventuell als vertrauenswürdige Diener der Firma gesehen werden, deren langjährige und loyale Hingabe ihnen schließlich einen Platz auf der Säule einbrachte, die nicht nur ein Familiendenkmal, sondern auch eine Geschäftsanzeige war⁴⁶?

Nach dem Scheren wird man die geschorene Wolle an einem zentralen Ort zur Weiterverarbeitung gesammelt haben. Auch hier wird die Möglichkeit, eigene Transportmittel zur Verfügung zu haben, für die Firma von großem Wert gewesen sein. Die Frage, wo das Garn und der Stoff nun wirklich hergestellt worden sind, wird oft vermieden, im Licht späterer Beweise scheint es mir jedoch für die Antwort hierauf keinen Zweifel zu geben. Vor der Erfindung der Walkmühle, die eine Niederlassung dieser Industrie an Hochlandströmen notwendig machte, hatte die Wollindustrie in Westeuropa ihre Basis in den Städten⁴⁷. Kurz, das Zentrum der Wollproduktion unter den Treverern sollte in oder wenigstens nahe bei der Augusta Treverorum gesucht werden.

⁴³ Vgl. Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 7—11; Heaton a. a. O. (Anm. 17) 118. Zur Bedeutung von Krediten im mittelalterlichen Handel siehe Power a. a. O. (Anm. 18) 55 f.

⁴⁴ Wiederum E. 5824, 6541. Beide deuten auf das Anheuern von Schäfern durch Großgrundbesitzer hin. (Vgl. M. Rostovtzeffs Bemerkungen zu E. 5824: „Terentius war zweifellos ein reicher Großgrundbesitzer und Jucundus sein Oberschäfer, der viele Sklaven als Hilfskräfte unter sich hatte.“ *Social and Economic History of the Roman Empire*², Oxford 1957, Abb. 24, 1.)

⁴⁵ Power a. a. O. (Anm. 18) 42 f.

⁴⁶ Zur Igeler Säule als Geschäftsanzeige siehe unten und Anm. 65.

⁴⁷ Zur Revolution der Walkmühle siehe Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 409—412, 417; K. G. Ponting, *The West of England Cloth Industry. The Wool Industry in Great Britain*, hrg. v. J. G. Jenkins, London 1972, 235. Für die Städte siehe Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 368 ff., 372 ff., 393.

Dies bringt uns zurück zur mißlichen Frage der Handwerker, die die Stoffe produzierten. Ich habe bereits meine Argumente gegen die Vorstellung von ländlichen, in kleinem Rahmen arbeitenden Teilzeitarbeitern, wie es Zahn vorschlug, erläutert. Die Erfahrung des mittelalterlichen Tuchhändlers ist wiederum bedeutsam bei der Suche nach einer Alternativlösung. Er beutete ein ganz anderes Arbeitspotential aus und schuf es geradezu: die unabhängigen Lohnarbeiter, die — entweder in den Manufakturen der Unternehmer oder (häufiger) in ihren eigenen Häusern arbeitend — den Stoff gegen Stücklohn spannen, webten und fertigten. Es war dies das „Heimarbeitssystem“, welches zur Bildung einer frühen Form des industriellen Proletariats führte, lange bevor noch Maschinenkraft die Fabrik zu einem attraktiveren wirtschaftlichen Projekt werden ließ⁴⁸. Obwohl sie de jure ihre eigenen Herren waren, waren solche Handwerker de facto mehr oder weniger „Lohnsklaven“, völlig abhängig von den Tuchhändlern, die, indem sie die Materialien und die Märkte zur Verfügung stellten, es ihnen erlaubten, ihre Spezialfertigkeiten auszuüben⁴⁹. Ich glaube, daß es angebracht ist, darüber nachzudenken, ob die Secundinier, mit ähnlichen Problemen konfrontiert, zu ähnlichen Lösungen kamen. Mehr noch, ich glaube, daß die Auszahlung der Löhne selbst sogar als Bild auf der Igeler Säule dargestellt ist. Wie so viele andere ihres Typs, ist die Kontorszene (Abb. 2) auf der östlichen Seite der Attika allgemein als Pachtzahlungsszene interpretiert worden⁵⁰. Es bedarf jedoch nur wenig Phantasie, es genau „umgekehrt“ zu sehen, daß nämlich der sogenannte Pächter nicht bezahlt, sondern bezahlt wird für geleistete Dienste. Zahn selbst erklärte die Figur am linken Bildrand, die Geld aus einem Sack auf einen Tisch schüttet, mit großer Sorgfalt⁵¹. Die Menge der gezeigten Geldstücke und die Tatsache, daß der Ausschüttende in der Haupthandlung des Reliefs nahezu ignoriert wird, geben mir genug Grund zu der Annahme, daß hier kein „colonus“ Geld abliefert, sondern ein Mitglied der Firmenbediensteten das Geld herbeigebracht hat, um die Arbeiter zu bezahlen, die sich vor den Firmenangestellten in einer Reihe aufgestellt haben⁵². Es sollte auch nicht übersehen werden, daß die Szenen des „alltäglichen“ Lebens in Igel eben genau das darstellen — sie zeigen Geschehnisse, mit denen die Familie und das Geschäft praktisch jeden Tag des Jahres beschäftigt waren. Geht man von der historischen Situation des „Von-der-Hand-in-den-Mund“-Lebens der Lohnarbeiter in der Tuchindustrie aus — für sie waren Lohnzahlungen für gerade geleistete Arbeitsgänge lebensnotwendig, sollten sie und ihre Familien nicht verhungern, während sie mit dem nächsten Arbeitsgang

⁴⁸ Power a. a. O. (Anm. 17) 4; Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 6; Heaton a. a. O. (Anm. 17) 88 ff. Es ist wesentlich, dieses ziemlich ausgeklügelte System der „Heimarbeit“ nicht mit der autarken Wirtschaftsform der „Hauswirtschaft“ zu verwechseln, wie es Moeller a. a. O. (Anm. 3) 4 ff. getan zu haben scheint.

⁴⁹ Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 382, 387.

⁵⁰ Zahn a. a. O. (Anm. 3) 20, 37.

⁵¹ E. Zahn, Die neue Rekonstruktionszeichnung der Igeler Säule. *Trierer Zeitschr.* 31, 1968, 230.

⁵² Ohne das Argument übermäßig strapazieren zu wollen, scheint es mir, daß die bekannteste der sogenannten „Pachtzahlungsszenen“, die von Neumagen (E. 5148 = W. von Massow, *Die Grabmäler von Neumagen*, Berlin 1932, Nr. 303), eine ähnliche Interpretation zuläßt. Die merkwürdige Haltung der beiden zentralen Figuren hat

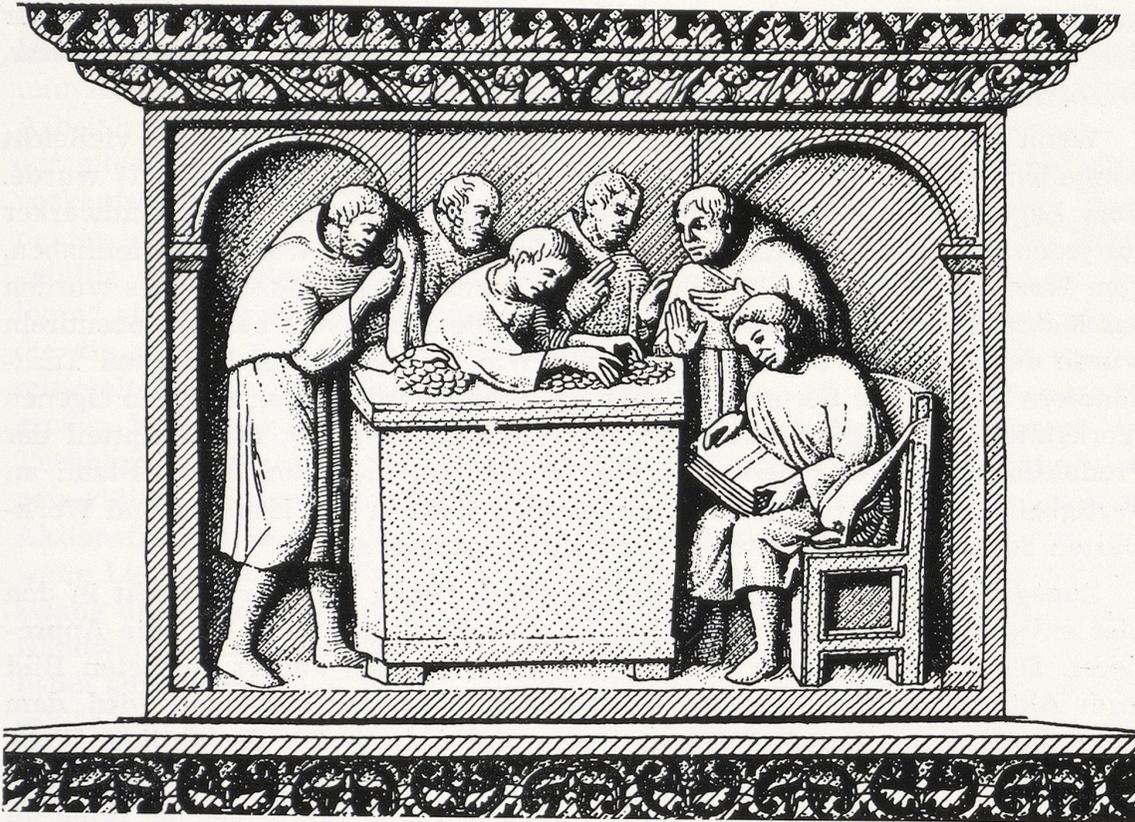


Abb. 2 Igeler Säule, Attika der Ostseite: „Kontor“ (Rekonstruktion L. Dahm)

beschäftigt waren —, wird der Unternehmer wohl täglich mit einer beträchtlichen Anzahl von faktisch Angestellten aus den verschiedensten Produktionsstadien zu tun gehabt haben, die bei Abschluß eines Arbeitsganges sowohl Geld erhielten als auch Rohmaterialien, um mit dem nächsten zu beginnen⁵³. Wenn die Secundinier ebenfalls große Tuchhändler waren, die ihr Geschäft mit ähnlichen Mitteln organisierten, dann wird solch ein Anblick weitaus gewöhnlicher

zur Erfindung einer kleinen Geschichte über einen dienstefrigen Angestellten geführt, der einen beklagenswert aussehenden Bauern wegen Bezahlens mit minderwertigen Münzen in seiner Pachtzahlung zurechtweist — von Massow a. a. O. 215; H. Cüppers, Neumagen-Dhron an der Mosel² (Rheinische Kunststätten 135), Neuss 1976, 15. Eine sicherlich einfachere Erklärung könnte sein, daß wir hier einen lohnauszahlenden Angestellten haben, der einem Arbeiter seinen Lohn überreicht, wobei letzterer ungehalten über die Höhe des Betrages ist. Der gesamte Begriff der Pachtzahlung mit all seinen Implikationen für den Aufstieg des Kolonats mag einer neuen Überprüfung bedürfen.

⁵³ Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 16; Heaton a. a. O. (Anm. 17) 95. Letzterer beschäftigt sich genauer mit der mißlichen Lage der Weber in Yorkshire, die eigentlich kleine, unabhängige Händler waren, die jedoch nichtsdestoweniger unter der Schwierigkeit niedriger Produktivität und großer Entfernungen für die Warentransporte zu den Märkten als auch langer Transportwege bei der Beschaffung notwendiger Rohstoffe litten.

in ihrer Geldstube gewesen sein, als der von Landabhängigen, die viel seltener dort auftauchten, um Pacht zu entrichten; damit wäre es um so lohnenswerter, die Szene auf ihrem Monument abzubilden⁵⁴.

Wenn die obigen Argumente akzeptiert werden, können wir uns vielleicht vorstellen, daß die geschorene Wolle zum Lager nach Trier geschafft wurde. Vom Lagerhaus wurde die Wolle „ausgegeben“ an verschiedene Handwerker für jeden der vielen Prozesse, die an der Herstellung von Wollstoffen teilhaben, vom Waschen bis zur Fertigstellung. Nach Beendigung jedes Prozesses wurden das Material zum Lager zurückgebracht und die Stücklöhne bezahlt; obendrein wurde das nächste Werkstück ausgeteilt. Wie bei den mittelalterlichen Tuchhändlern können die Secundinier sehr wohl einige Tätigkeiten in ihren eigenen Werkstätten kontrolliert haben (in einer „Tuchwerkstatt“); der Hauptteil der Produktion jedoch und besonders die Tätigkeiten, die einen hohen Stand an Fertigkeit und Erfahrung benötigten, werden wohl in den Häusern und Werkstätten der einzelnen Handwerker vor sich gegangen sein⁵⁵.

Zugegeben, zwei Kategorien von Arbeitern lassen sich nur schlecht in den hier entworfenen Rahmen einpassen. Es sind dies die Walker und die Appretierer. Die Schwierigkeiten beruhen auf dem ziemlich anders gearteten Bild ihrer Aktivitäten, das durch die Zeugnisse von Pompeji ausgemalt wird, dem wahrscheinlich am besten dokumentierten und diskutierten der antiken Wollproduktionszentren in der westlichen Welt. In Pompeji spielten die „fullones“ — organisiert in einer eigenen Zunft — deutlich eine herausragende Rolle im wirtschaftlichen und politischen Leben der Stadt, eine Bedeutung, die, wie wir wohl annehmen können, auf solidem Reichtum basierte⁵⁶. Auf dieser Grundlage ist überzeugend argumentiert worden, daß die Walker in der pompejanischen Wollindustrie die Rolle der Unternehmer gespielt haben⁵⁷. Nun ist es jedoch eindeutig so, daß in Gallien auch Walker existierten, in Zünften organisiert, deren Grabmäler gewisse Wohlhabenheit und gesellschaftlichen Rang dokumentieren⁵⁸. Die Frage muß gestellt werden: waren sie es, wie ihre „Kollegen“ in Pompeji, die die Rolle der Tuchhändler übernahmen, und nicht Männer wie die Secundinier? Ich glaube jedoch, daß solchem Einspruch begegnet werden kann; wir müssen wiederum mittelalterliche Parallelen heranziehen.

In mittelalterlicher Industrie waren die Walker und Appretierer die Aristokratie des Proletariats, die ersten, die von einem „Boom“ profitierten, und die letzten, die unter einer wirtschaftlichen Depression zu leiden hatten⁵⁹. Wenn man sagen kann, daß es in der alten Welt ebenso war, dann würde ich weiter argumentieren, daß solche Handwerke noch besser unter Umständen florierten,

⁵⁴ Aus dem gleichen Grund bin ich versucht, die „Naturalabgabe-Szene“ einfach als Abbildung der täglichen Versorgung der Küche der Villa mit Lebensmitteln zu interpretieren und damit als Widerspiegelung der Größe des Haushaltes; zusammen mit dem „Geldpachtabgabe“-Relief sollte eine detaillierte Diskussion dieser Szene jedoch besser an anderem Ort erfolgen.

⁵⁵ Vor der Anwendung billiger Maschinenkraft hätte eine Konzentration der Arbeit in Fabriken wenig Vorteile gehabt; s. Heaton a. a. O. (Anm. 17) 90, 352.

⁵⁶ Moeller a. a. O. (Anm. 3) 82—97.

⁵⁷ Ebd. 75, 82.

⁵⁸ CIL XIII 3202, 6264; E. 2768, 4125, 4136 (Walker und Appretierer).

⁵⁹ Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 387, 397.

die Zwischenhändler überflüssig machten, d. h., wenn beides, Rohstoffe und Märkte, relativ nahe gelegen waren. In solcher Situation waren die Walker und Appretierer — da sie den Stoff als letzte in die Hand bekamen und die Arbeiter waren, die am meisten zur „Mehrerung seines Wertes“ beitrugen — in der günstigen Lage, einen Schritt weitergehen und das Endprodukt selbst verkaufen zu können. Pompeji, mit dem starken örtlichen Markt von Kampanien vor der Haustür und Rom selbst nur ein Stück nördlicher an der Küste, erfüllte diese Bedingungen genau. So kommt es, daß die pompejanischen „fullones“ als Sonderfall erklärt werden müssen, da sie unter Bedingungen lebten, die die großen Tuchhändler überflüssig machten⁶⁰. Tatsächlich würde ich von mittelalterlichen Zeugnissen aus argumentieren, daß schon die Existenz einer großen Handwerker-Korporation gegen die Interpretation der „fullones“ als Tuchhändler im großen Stil spricht. Sowohl in England als auch in Italien, wo gewerbliche Unternehmer irgendeinen Einfluß gewannen, taten sie alles, die Aktionsfreiheit derer, die die Wollstoffe produzierten, einzuschränken: und wenn Lieferanten und Käufer in weiterer Entfernung gesucht werden mußten, zwang die Notwendigkeit, zu produzieren, um zu leben, sogar die erfahrensten Handwerker dazu, das Management, und damit die Führung, an die Spezialisten abzutreten⁶¹. Vor diesem Hintergrund werden auch die gallischen Walker erklärlich: als wohl situierte Handwerksmeister, nicht so abhängig von den großen Tuchhändlern wie einige der niedrigeren Handwerker, erzielten sie auf ihre Art einen hohen Stand an Wohlhabenheit und Romanisierung, erreichten jedoch nie die gleiche Stufe wie die Secundinier⁶².

Auf jeder Produktionsstufe mußte der Tuchhändler eine sorgfältige Inspektion der Halbfertigware, die er gegen Lohnzahlung zurückerhielt, unternehmen, um sich gegen Unehrlichkeit und schlechte Arbeit abzusichern. In mittelalterlicher Zeit standen dem Mißbrauch auf allen Arbeitsstufen Tür und Tor offen, besonders aber wiederum auf der Stufe des Walkers und Appretierers; denn nach diesen Arbeitsgängen wurde der Stoff dem Einzelhändler zugeführt, der verständlicherweise verärgert war, wenn er sich vor die Situation gestellt sah, dem Kunden Material zu verkaufen, das nach dem ersten Regen fürchterlich einlief⁶³. Die Tricks der Spinner und Weber verminderten die Profite der Tuchhändler; der Schaden, der durch minderwertige Appretur entstand, schädigte

⁶⁰ Trotz Moellers Äußerungen können die pompejanischen „fullones“ kaum als solche bezeichnet werden. Sein Argument für ihre vollständige Kontrolle der Wollindustrie durch die „lanificarii“ ist etwas tendentiös: a. a. O. (Anm. 3) 74 f., 82, 89; sie könnten ebenso am Ende der Produktionskette gestanden haben.

⁶¹ Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 383, 389 f., 394 f., 408; Heaton a. a. O. (Anm. 17) 37. Die allgemeinen Gilden der englischen Kaufleute kontrollierten bewußt die Handwerker und unterdrückten ihren Status; die italienischen „arti della lana“ waren spezialisierter, weil direkter an der industriellen Produktion der Tuche beteiligt, sie waren jedoch nichtsdestoweniger ein Reservat der Unternehmer und nicht der Handwerker.

⁶² Drexel a. a. O. (Anm. 1) 103. Er beobachtete das Fehlen von Beweisen für die Existenz einer Klasse der „petits bourgeois“ in der näheren Umgebung von Trier und ging so weit, daraus zu schließen, daß sie von den großen Kapitalisten bewußt unterdrückt worden sei.

⁶³ Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 52—58; Heaton a. a. O. (Anm. 17) 131—144.

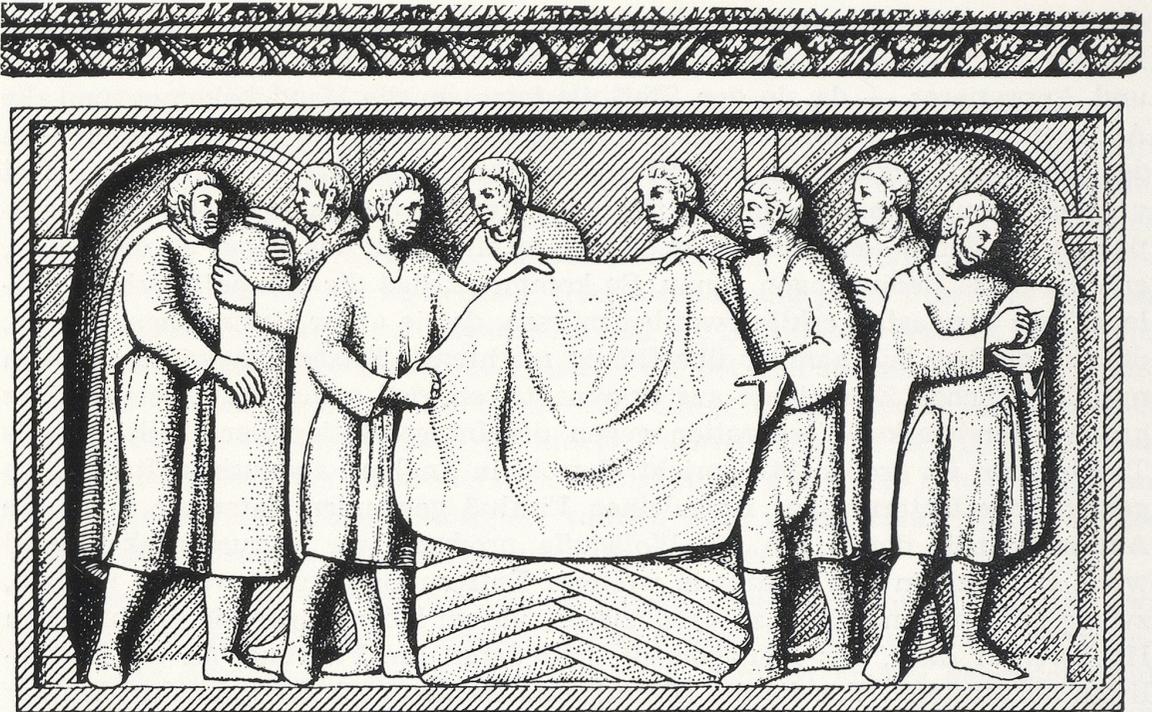


Abb. 3 Igeler Säule, Attika der Südseite: „Tuchprobe“ (Rekonstruktion L. Dahm)

letztlich die Geldbeutel der Konsumenten, ein Schaden, der recht häufig unter Zustimmung und Anleitung eines unehrlichen Unternehmens entstand. In England versuchten namhafte Tuchhändler die Qualität ihrer Waren durch ein „Wollabzeichen“ zu garantieren, ein kleines, persönliches Kennzeichen, das dem Käufer eine bestimmte Qualität der Ware zusicherte, an der es befestigt war; schließlich jedoch führte fortgesetztes Puschwerk zur Intervention der königlichen Gewalt und zur Bildung einer Aufsichtsbehörde⁶⁴. Das scheint uns weit von den Secundiniern wegzuführen, aber mein Argument ist, daß wir hier wohl eine gute Erklärung für das „Tuchprobe“-Relief (Abb. 3) haben. Könnte man sich — in Ermangelung, soweit bekannt, eines Qualitätsmarkierungssystems oder jeglicher behördlicher Aufsicht über die Warenqualitäten innerhalb der Wollindustrie — eine bessere Darstellung zur Werbung auf dem Grabmal vorstellen, als die strikte „Qualitätskontrolle“ der Firma (die, wie durch die ordentliche Form der Stoffe dargestellt, am Ende des Fertigungsprozesses stattfand)⁶⁵? Und wiederum wäre das eine Szene, die an jedem Werktag zu beobachten war.

Die Verteilung der fertiggestellten Tuche ist vielleicht nicht ein so geradliniger Vorgang, wie es allgemein dargestellt wird: Die Tuche wurden im „Tuchladen“ (Abb. 5) verkauft, zu Ballen verschnürt („Verschnürungsszene“) und mit Lastwagen und Flußschiffen („Treidelfahrt“, Abb. 4) zu den aufnahmebereiten Märkten Italiens versandt⁶⁶. Zwei Schwierigkeiten stehen der Annahme dieses Modells im Wege: die erste bezieht sich auf Tatsachen, die zweite auf

⁶⁴ Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 50 f.

⁶⁵ Vgl. Drexel a. a. O. (Anm. 1) 118; Zahn a. a. O. (Anm. 1) 38.

⁶⁶ Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 362; Zahn a. a. O. (Anm. 1) 38.

Erfahrung. Tatsächlich gibt es keinerlei Hinweise, von frühester bis zur spätesten Zeit, die nahelegen, daß Gallien Tuche „exportierte“ — nur Wolle und wollene Endprodukte, d. h. Kleidungsstücke und wollene Ausstattungsstoffe. Historisch gesehen ist es äußerst ungewöhnlich, daß eine im großen Rahmen operierende Industrie den Großteil der fertiggestellten Tuche am Herstellungsort selbst verkauft haben soll⁶⁷. (Das erklärt nochmals die starke Position der Tuchhändler; ihre wirtschaftliche Macht bezogen sie auf Grund ihrer Geschäftsverbindungen zu entfernt gelegenen Märkten; wenn die Käufer in der Lage gewesen wären, direkt mit den produzierenden Handwerkern zu verhandeln, wären diese Zwischenhändler überflüssig gewesen.) Vielleicht darf ich noch einen dritten Einwand hinzufügen: Meiner Meinung nach hätte es für die Secundinier geschäftlich keinen Sinn ergeben, Tuche herzustellen und zu verkaufen und sie anschließend im Namen des Kunden zu transportieren. Dragendorff und Krüger haben dieses letzte Problem vielleicht ebenfalls erfüllt, als sie vorschlugen, der Transport habe vielleicht nach der „Tuchladen-“ und vor der „Tuchprobe-“ und der „Kontorszene“ stattgefunden, wobei die beiden letzteren Szenen wahrscheinlich die Prüfung der Tuche und ihre Bezahlung durch den Kunden, nach Auslieferung der Ware, darstellen sollten⁶⁸. Es ist unnötig zu sagen, daß ich diese Interpretation interessant, aber unzureichend finde, da sie den zweiten der oben erhobenen Einwände nicht entkräftet. Besonders jedoch scheint mir eine Interpretation, die unterstellt, daß zwei der Hauptbilder der Säule Vorgänge und Personen darstellen, die nicht Teil des Familiengeschäftes sind, der gesamten künstlerischen Konzeption des Monuments zuwiderzulaufen.

Meine eigene Vermutung ist, daß die Secundinier ihre Tuche von Trier zu den kleiderproduzierenden Gebieten innerhalb Galliens verschifften. Die meisten der „civitates“, die Qualitätskleidung für den „Export“ produzierten — die Nervier, Atrebatens, Lingonen, Bituriger und Santonen —, waren weit genug entfernt, um die Fertigkeiten und Handelsdienste der Tuchhändler notwendig zu machen⁶⁹. Die Tatsache, daß einige dieser Regionen die Wolle, die von ihren eigenen Schafen stammte, erst fortschaffen mußten, um Tuche daraus anfertigen zu lassen, nur um sie dann für ihre eigenen Manufakturen wieder zurückkaufen zu müssen, mag unwirtschaftlich und verschwenderisch erscheinen, wäre aber durchaus nicht ohne mittelalterliche Parallelen⁷⁰. Der mühsame Transport stromaufwärts durch Flußschiffe, der in die Stufen der Igeler Säule gemeißelt

⁶⁷ Flämische Tuche wurden zu Messen in der Champagne versandt, englische zu regionalen Messen und später nach London. Die italienischen „arti“ verkauften direkt an die spezialisierten Kaufleute in ihren Städten, aber das stört unser Modell nicht: Das Produkt wurde nicht zum Zeitpunkt der Fertigstellung im Einzelhandel verkauft, und die Produzenten verlagerten die Verantwortung für den Export des Materials im Prinzip nur auf andere Schultern. Die Tuchhändler mußten natürlich weiterhin Exporteure finden, die ihnen die Waren abnahmen; diese Situation half nicht den kleinen Leuten, die, wie überall, in eine Abhängigkeit von den Unternehmern gezwungen wurden. Zu diesen Zusammenhängen vgl. Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 25 ff.; Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 374, 382, 394 f., 420; Heaton a. a. O. (Anm. 17) 146 ff.

⁶⁸ Dragendorff und Krüger a. a. O. (Anm. 1) 53.

⁶⁹ Zu den Gebieten vgl. oben Anm. 16.

⁷⁰ Vgl. Heaton a. a. O. (Anm. 17) 336.

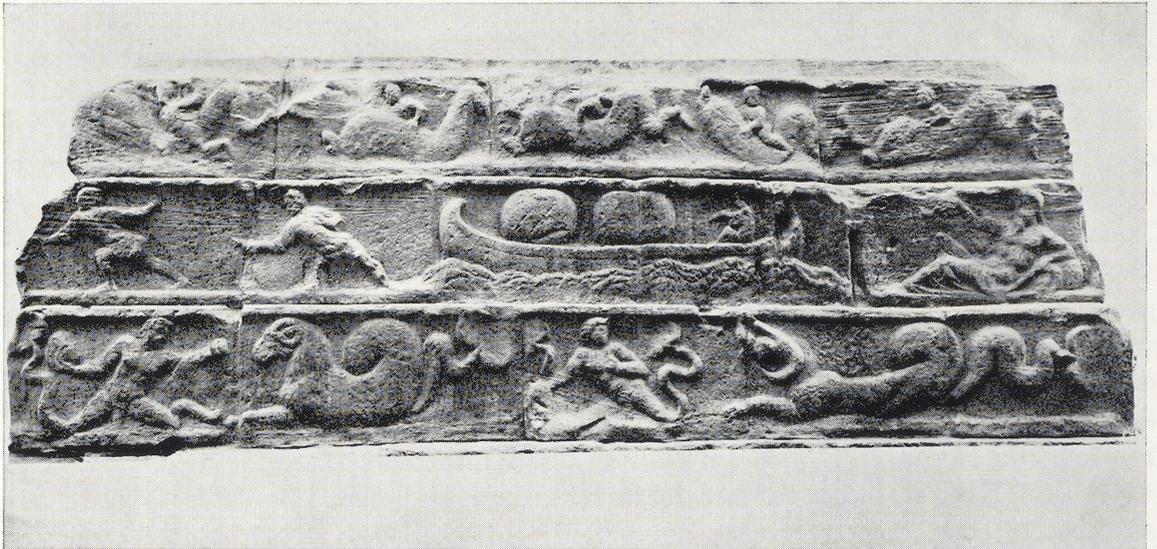


Abb. 4 Igeler Säule, Stufen der Nordseite: Treidelfahrt (Abguß)

ist (Abb. 4), mag nur ein Anflug künstlerischer Freiheit sein; er mag aber andererseits auch die Erinnerung des Bildhauers an Tuchballen widerspiegeln, die moselaufwärts transportiert wurden, um in die Handelswasserstraßen der Saône und der Loire sowie des Seinebeckens und Flanderns weiterverschifft zu werden⁷¹.

Zwei Belege scheinen jedoch dieses Bild zu stören. Sowohl das Preis-Edikt als auch die *Notitia Dignitatum* scheinen auf eine blühende Bekleidungsindustrie unter den Treverern hinzuweisen⁷². Wie ich vorher gezeigt habe, hätte die Anwesenheit von Kleidungsproduktion in der Nähe von Stoffproduktion das Aufkommen der Tuchhändler verhindert, die ja hauptsächlich Zwischenhändler waren. Um dieses Problem zu lösen, biete ich zwei Vorschläge an, die einzeln oder gemeinsam anwendbar sind. Erstens könnte die treverische Bekleidungsindustrie, obgleich aktiv, zu klein gewesen sein, um alle Tuche, die in der Stadt produziert wurden, aufzunehmen. Zweitens war die treverische Manufaktur von wollenen Bekleidungsstücken vielleicht eine spätere Entwicklung in der „civitas“, eventuell durch den Aufstieg der *Augusta Treverorum* zum Status einer „zweiten Hauptstadt“ am Ende des dritten Jahrhunderts angeregt.

Der Endverkauf des größten Teils des Tuches hätte also weit von Trier entfernt stattgefunden. Mittelalterliche Belege geben Grund zum Nachdenken über die mögliche Existenz einer Art von zentralisierter Markteinrichtung, d. h. Tuchmessen oder Tuchhallen. Ist es möglich, daß die berühmte „Tuchladen-

⁷¹ Die Bedeutung dieser Wasserwege für den Warentransport spiegelt sich ausreichend wider in den vielen Inschriften, die die Existenz der Korporationen der „*nautae Ararici*“ (CIL XIII 1911, 1954, 1972, 2009, 2020, 2028, 5489), „*Ararici et Ligerici*“ (CIL XIII 1709), „*Ligerici*“ (CIL XIII 3105, 3114), „*Parisiaci*“ (CIL XIII 3026a) und natürlich „*Mosallici*“ (CIL XIII 4335) belegen.

⁷² Edict. Dioclet. 19, 54; Not. Dign. 11, 56–58.

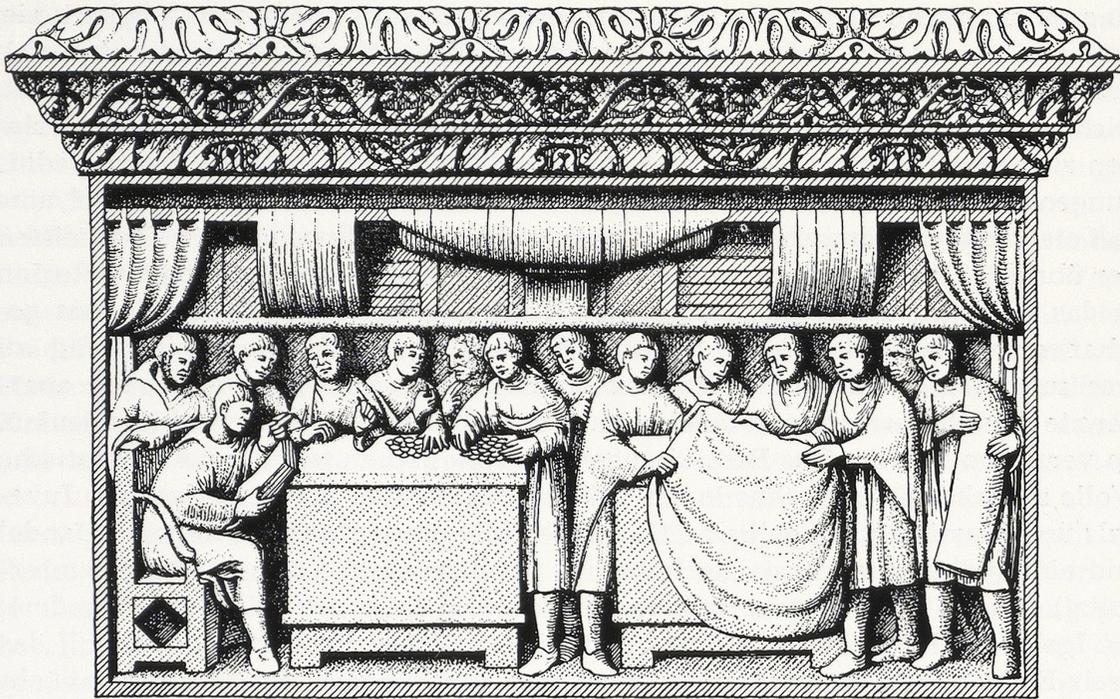


Abb. 5 Igeler Säule, Sockel der Südseite: „Tuchladen“ (Rekonstruktion L. Dahm)

szene“ (Abb. 5) eine Situation in einer Verkaufshalle darstellt, wo die Secundinier-Familie einen Verkaufsstand gemietet hatte? Wiederum würde solch ein Ablauf Agenten oder Kommissionäre notwendig gemacht haben⁷³.

Die natürliche Folgerung aus meinen obigen Ausführungen ist, daß Manufaktur und „Export“ von gallischen Bekleidungsstücken und anderen Wollwaren von einer ganz anderen Gruppe von Menschen durchgeführt wurden, wahrscheinlich von Männern wie dem remischen „sagarius“ in Lugdunum und dem mediomatrikischen „negotiator sagarius“ in Mailand;⁷⁴ aber das ist eine andere Sache.

Der historische Zusammenhang

Es ist jetzt angebracht zu fragen, warum sich die belgische Wolltuchindustrie an dem Ort und zu der Zeit entwickelte, wie es tatsächlich geschah. Die Informationen, die wir über den Aufstieg der mittelalterlichen Industrie reichlicher besitzen, erlauben es uns, bestimmte Grundfaktoren festzustellen, die das Anwachsen solcher Manufakturen zu jeder Zeit und an jedem Ort förderten: eine starke, stabile Regierung; der Druck einer zahlreicher werdenden Bevölkerung, die immer weniger aus den vorhandenen Quellen ernährt werden konnte und deshalb bereit war, neue Formen des Broterwerbs zu erproben;

⁷³ Vgl. Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 25; Heaton a. a. O. (Anm. 17) 359—404.

⁷⁴ CIL XIII 2008; ILS 7579. Allgemein vgl. Jones a. a. O. (Anm. 3) 192; Moeller a. a. O. (Anm. 3) 27 f.

eine einheimische kleine Wollindustrie, die als Grundstock diente (obgleich sie, nachdem einmal ein Anfang gemacht war, wieder aufgegeben werden konnte); ein bescheidener Markt für das fertige Tuchprodukt; und die Möglichkeit, leichten und sicheren Zugang zu diesen Märkten und zu entfernten Rohmaterialien zu haben⁷⁵. Soweit es Nordost-Gallien betraf, war die dritte dieser Bedingungen sicherlich gut erfüllt: Belege, soweit sie existieren, deuten auf eine fest etablierte vorrömische Wollindustrie im keltischen Europa hin⁷⁶. Die meisten der übrigen Vorbedingungen werden sicherlich durch die Integration der Region in das Römische Reich und das Zustandekommen des Römischen Friedens geschaffen worden sein. Aber begann die belgische Industrie gleichmäßig zu wachsen, sobald Gallien zur Provinz wurde? Dies scheint die allgemein anerkannte Ansicht zu sein, und tatsächlich scheinen alle Belege darauf hinzudeuten. So versetzen uns Strabos Bemerkungen über gallische „sagoi“ und atrebatische Wolle zurück bis mindestens in die früheste Kaiserzeit; die Bemerkungen Juvenals und Martials über gallische Gewänder (die einen starken „Export“-Handel und eine gleichermaßen starke Industrie implizieren, die diesen Handel unterstützt) führen uns bis zum späteren ersten und frühen zweiten Jahrhundert; die Igeler Säule selbst wird in die Mitte des dritten Jahrhunderts datiert,⁷⁷ das Preis-Edikt wurde zu Anfang des folgenden Jahrhunderts erlassen. Es entsteht der Eindruck von einem starken und gleichmäßigen Wachstum über drei Jahrhunderte hin.

Die späte Datierung des Monumentes der Secundinier stellt uns jedoch vor die Frage, ob dieses Wachstumsschema nicht leicht irreführen könnte und ob nicht eine starke, aber dennoch recht kleine belgische Wollindustrie erst im späten zweiten und frühen dritten Jahrhundert in Schwung kam und zu Produktionssteigerungen und — für die, die sie kontrollierten — Wohlstand führte. Diese Periode brachte eine Veränderung der Mode in Rom, Italien und schließlich im gesamten Imperium mit sich, die den gallischen Bekleidungsstil hochmodern werden ließ; diese Veränderung wurde, wie bekannt, in der Person des Kaisers Caracalla verkörpert⁷⁸. Eine Nachfrage nach gallischer Kleidung wird natürlicherweise die gallische Tuchindustrie stimuliert haben; dann wäre der „Woll-Boom“, der von den Secundiniern ausgebeutet wurde, eine recht junge Entwicklung gewesen.

Schließlich sollte man versuchen, die Art von Gesellschaft zu verstehen, die diese Industrie hervorgebracht hat (und hier kehren wir zu der Art von Kommentaren zurück, wie sie Drexel anbietet, der zu Beginn dieses Aufsatzes erwähnt wurde). Der Starrsinn und die Widerspenstigkeit der Schäfer im Altertum und auch späterer Zeitalter ist oft Gegenstand von Bemerkungen gewesen⁷⁹. Spätere Hinweise jedoch erhellen die gleichermaßen verstockte und unabhängige Natur des städtischen Handwerkers, der — obgleich völlig abhängig von den Löhnen und Materialien, die er von dem Unternehmer bekam —

⁷⁵ Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 356, 367 f., 369; Heaton a. a. O. (Anm. 17) 26.

⁷⁶ Jullian a. a. O. (Anm. 25) II, 298; Wild a. a. O. (Anm. 14) 169 f., 234; ders. a. a. O. (Anm. 3) 4—8; ders. a. a. O. (Anm. 42) 14, 17.

⁷⁷ Dragendorff und Krüger a. a. O. (Anm. 1) 100.

⁷⁸ J. P. Wild, *The Caracallus*. *Latomus* 23, 1964, 535 f.; ders. a. a. O. (Anm. 14) 234.

⁷⁹ R. MacMullen, *Roman Social Relations*, Yale 1974, 1 ff.; Power a. a. O. (Anm. 17) 5 f.

nicht so leicht seinen äußeren Status als sein eigener Herr und Meister vergaß, um so mehr, als er im allgemeinen in seinem eigenen Heim arbeitete⁸⁰. Wie wir schon gesehen haben, waren die Privilegien und der Lebensstandard der meisten gelernten Handwerker tatsächlich nicht zu verachten. Die Existenz einer industriellen Arbeiterschaft bedeutete nicht notwendigerweise ein eingeschüchtertes und unterwürfiges Proletariat. So brachte die Tuchindustrie in den Schäfern und Handwerkern Menschen hervor, die aus verschiedenen Gründen nicht wie gewöhnliche Bauern behandelt werden konnten. Auf diese Weise entstand eine potentiell gefährliche politische Situation, besonders in den Städten, wo zur besten Zeit regelmäßig Spannungen zwischen Herren und Dienern existierten. Wenn das empfindliche Gleichgewicht der Industrie durch Kräfte, die selbst die Tuchhändler nicht kontrollieren konnten, gestört wurde und der Handel absank, dann brachen wirkliche Schwierigkeiten aus; die mittelalterliche Tuchindustrie war eine Brutstätte für Streiks und Gewalt und sogar für regelrechte Bürgerkriege⁸¹. Vor solchem Hintergrund mag Drexel wohl zu Recht die belgische Textilindustrie mit den verschiedenen Arten sozialer Unruhe in Gallien während des zweiten und dritten Jahrhunderts in Verbindung gebracht haben; es scheint mir auch, daß die historisch verbürgte Tendenz der großen Tuchhändler, starke Regierungen in Zeiten der Krise zum eigenen Schutz zu favorisieren, bei der Betrachtung des Erfolges des Gallischen Reiches in den Jahren 259—274 mit erwogen werden muß⁸².

⁸⁰ Heaton a. a. O. (Anm. 17) 95, 347 f.

⁸¹ Carus-Wilson a. a. O. (Anm. 17) 376, 398—402; Ramsay a. a. O. (Anm. 18) 16.

⁸² Zu den Daten vgl. meinen Artikel *Coin Hoards and the Chronology of the Gallic Emperors*. *Britannia* 5, 1974, 293—302.